

Kanzelgruß

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn und Heiland Jesus Christus.

Predigttext

Mt. 5,14-16

Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. (Mt. 5,14-16)

Kanzelgebet

Herr, Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und das Licht auf meinem Wege.

Predigt

Liebe Festgemeinde,

und Gott sprach: „*Es werde Licht, und es ward Licht, und Gott sah, dass das Licht gut war.*“ Gott macht das Licht an, wie finster es sein mag. Und er lässt sein Licht leuchten von den ersten Tagen der Schöpfung an bis heute. Das wird so bleiben bis zum Jüngsten Tage. Dann braucht es kein Licht mehr, denn alle Finsternis wird vergangen und er selbst wird das Licht sein.

Gott macht das Licht an, so wie wir es morgens tun, wenn wir - womöglich noch etwas getrübten Blicks - ins Badezimmer gehen. Er macht das Licht an, so wie der Küster oder die Küsterin in der Kirche, um den Raum festlich zu beleuchten. Er macht das Licht an, so wie wir in stillen Momenten eine Kerze anzünden, weil wir zur Ruhe kommen, weil wir nachdenken, weil wir uns besinnen wollen.

Ich finde es immer wieder bewegend, jungen Menschen zu begegnen, die sich entschlossen haben, ihr berufliches Leben in den Dienst des Evangeliums zu stellen und sich dafür ausbilden, prüfen, für den Dienst segnen und einsegnen zu lassen. Heute darf ich hier in der Malche dabei sein und predigen, wenn nun wieder ein Jahrgang den Segen für seinen Dienst empfängt. Und darüber freue ich mich sehr. Dieses Fest heute ist sicher ein leuchtender Höhepunkt auf Ihrem Lebensweg, und deshalb sind auch Eltern und Geschwister, sicher auch Großeltern und Freunde mitgekommen, um die Freude dieses Tages mit ihnen zu teilen.

Gott macht wieder einmal das Licht an und sorgt dafür, dass die Finsternis vergeht und Menschen klar sehen können, wie es in der Welt um sie herum aussieht, was ihnen vor die Füße gelegt ist, was es anzufassen und was es loszulassen gilt, wo die anderen sind und wie es ihnen geht, wo es noch heller leuchtet als bei ihnen und wo es dunkel zu werden droht oder schon geworden ist, wo also Licht nötig ist.

Wenn *wir* das Licht anmachen, ist es ziemlich einfach: Wir drücken den Schalter oder zünden Feuerzeug oder Streichholz an und fertig. Die Steinzeitmenschen hatten da noch etwas mehr Arbeit. Sie mussten Feuersteine aneinanderschlagen und die Funken mit trockenem Laub und Ästchen auffangen, oder Feuerhölzer aneinander reiben, bis Glut entstand, die sich entfachen ließ.

Das führt uns zu der Frage: Wie macht eigentlich Gott das Licht an?

Gott macht das Licht an, indem er spricht. Das zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel. Am Anfang genügt sein Wort – wir hörten es bereits – um überhaupt Licht in die Welt zu bringen. Dann sind es seine Boten, Engel und Propheten, die dafür sorgen, dass uns Menschen ein Licht aufgeht oder, wenn es sein muss, auch einmal ein Licht aufgesetzt wird. Jesus sagt von sich: *„Ich bin das Licht der Welt.“* Jesus ist also das Wort Gottes in Person: Indem wir ihn hören, indem wir ihn sehen vor unserem inneren Auge, teilt sich Gott mit, und zwar so, dass es uns einleuchtet: *„Dieser Mensch ist wahrlich Gottes Sohn gewesen.“* – *„Wer euch hört, der hört mich,“* sagt Jesus zu seinen Jüngern, als er sie in die Dörfer und Städte Israels aussendet.

Gott macht also das Licht so an, dass er Menschen in seinen Dienst nimmt. Die lassen mit ihrem Leben, mit ihren Worten und Taten, mit ihrem Schweigen und Unterlassen, mit ihrem Glauben und mit Ihren Zweifeln, mit ihrem Können und mit ihrem Versagen, mit ihrem Erfolg und mit ihrem Scheitern sein Licht leuchten. Sie tun das, ob sie es wollen oder nicht. Sie können gar nicht anders. Ein Baum kann ja auch nicht anders: Er bringt Früchte. Und jeder, der Augen hat zu sehen, sieht das auch.

„Ihr seid das Licht der Welt.“ So wie Jesus diese Zusage seinen Jüngern in seiner Bergpredigt auf den Kopf zugesprochen hat, so dürfen auch Sie, liebe zu Segnende und Einzusegnende sich diese Zusage ohne irgendeinen Vorbehalt zu Eigen machen. Ihr seid das Licht der Welt. Allerdings sind wir das nicht exklusiv. Wir sind wahrlich nicht die einzigen, durch die Gott das Licht anknipst. Es gibt nicht nur eine Stadt, die auf einem Berge liegt. Es gibt nicht nur ein Licht im Haus, das auf einen Leuchter gehört und nicht unter einen Scheffel.

Manche wissen es selber gar nicht, dass sie ein großes Licht sind, ja halten noch nicht einmal für möglich. Dem römischen Hauptmann attestiert Jesus, dass er solchen Glauben wie den seinen in ganz Israel nicht gefunden habe. Die Leute von Ninive sind umgekehrt, während der Prophet Jona stets versuchte, sich aus dem Staub zu mache. *„Die Letzten werden die ersten sein, und die ersten werden die Letzten sein“*, sagt Jesus, als es darum geht, wer denn wohl die Barmherzigkeit an den Geringen übt und wer nicht.

Wie knipst Gott das Licht an, in der Welt? Indem er einen Zuspruch gibt. Der heißt: *„Ihr seid das Licht der Welt.“* Und dieser Zuspruch begründet zugleich einen Anspruch. Das Licht, das Gott entzündet, soll so leuchten, dass es Orientierung und Wärme gibt. Und es soll nicht blenden, nicht in die Irre führen, nicht wie ein Strohfeuer alle Aufmerksamkeit auf sich selbst ziehen und dann schnell wieder verlöschen. Und schon gar nicht sollen Jünger Jesu Brandstifter sein, die Ursache dafür, dass Feuersbrünste des Hasses und der Gewalt gen den Himmel steigen, wie es gerade in Hamburg oder seit Jahren in den Städten Syriens und an anderen Orten dieser Erde geschieht.

Leuchten vor den Leuten. Aber nicht, damit diese sagen: *„Was für ein tolles Licht!“* sondern, damit sie *„eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen“*. Die Sache ist völlig klar – es war die Lebensweise der Gemeinden in den ersten Jahrzehnten und Jahrhunderten, die attraktiv auf die Zeitgenossen gewirkt hat.

In den Gemeinden wurden die Kranken gepflegt, die Sterbenden begleitet, die Gefangenen besucht, die Hungernden gespeist, Obdachlose aufgenommen, Traurige getröstet. Und alles das, die Zuwendung zu den Bedürftigen, die Pflege der Gemeinschaft, die Anbetung Gottes, die Fürbitte für Bedrängte, der Gesang, das Bekenntnis und die Lehre insbesondere zur Vorbereitung der Taufe und damit der Zulassung zum Abendmahl, die ständige Einübung in der Freiheit und Verantwortung des Glaubens, weil jeder, der zur Gemeinde gehörte, auch ein Amt hatte, und wenn es das Amt der Jungfrau, der Ehefrau, des Ehemannes, des Vater und der Witwe war. Es konnte ja nicht jeder Apostel, Lehrer, Prophet, Presbyter, Diakon oder Bischof sein. Alles das gehörte zusammen und wurde nicht gegeneinander ausgespielt – Konflikte immer inbegriffen.

Es ist ja kein Zufall, dass im Dunstkreis des Evangeliums eine Kultur des Helfens, des Dienens und der Bildung entstanden ist. In diese Kultur des Helfens, Dienens und Bildens treten Sie ja mit Ihrer Segnung und mit Ihrer Einsegnung heute in aller Öffentlichkeit ein. Was aus Ihrer Sicht Ihre persönliche Berufswahl ist und einer ganz persönlichen Entscheidung folgt, das ist in der Gesamtsicht

des Glaubens eine Bestätigung in der Zuversicht, dass Gott einmal mehr das Licht anmacht. Dieses Licht leuchtet durch die Jahrhunderte von Generation zu Generation.

Dies entspricht ja auch unserer Erfahrung. Wer einmal auf Hilfe angewiesen war, der wird es nie vergessen, wenn ihm Menschen begegnet sind, die sich ihm zugewandt haben, die Verständnis gezeigt haben. Wer sich je einmal unglücklich oder einsam gewesen ist, den wird die Erfahrung immer wieder stärken, dass jemand das richtige Wort und den richtigen Ton gefunden hat. Jeder wird sich gern daran erinnern, welche Menschen ihm in Kindergottesdienst oder Kindergarten, in der Schule oder der Jugendarbeit, im Sportverein begleitet haben auf dem Weg ins Leben. Der Weg in den Glauben und in die Gemeinde oder Kirche wird in der Regel begleitet gewesen sein von Menschen, die uns in irgendeiner Weise gut getan haben.

So macht Gott das Licht an in unserem Leben, dass wir von Menschen wie du und ich es sind gute Werke erfahren, die uns Anlass geben, nicht nur ihnen sondern auch Gott als den guten Geber aller Gaben dankbar zu sein. Das war in der ersten Zeit der christlichen Gemeinden so, und das ist auch heute so. Wenn ich nun immer von Gott gesprochen habe, dann ist das noch etwas ungenau. In der Bergpredigt, wie der Evangelist Matthäus sie überliefert, spricht Jesus ja nicht eigentlich von Gott. Er spricht stattdessen von unserem Vater im Himmel. Das große Modell dafür ist das Vaterunser. Es steht wie das Wort von der Stadt auf dem Berge und dem Licht auf dem Leuchter auch in der Bergpredigt im Matthäusevangelium.

Wir heutigen Zeitgenossen sind an dieser Stelle sehr sensibel. Oft wird in Gottesdiensten die Gebetsanrede „Vater“ ganz vermieden. Alle Vorbehalte gegenüber einem gewissen kirchlichen Patriarchalismus sind voll und ganz berechtigt. Ich weiß nicht, ob wir damit gut beraten sind. Dies ist nicht das Problem des Matthäus gewesen. Der war nämlich ein ganz besonderes Vaterbild verpflichtet. In den Gemeinden der Zeit des Neuen Testaments ging beides sehr gut zusammen: Die Tatsache, dass sich das Wachstum der Gemeinden weithin dem Engagement und der Arbeit von Frauen verdankte, wie es ja bis heute ist, und das Vertrauen in Gott als den Vater als Schöpfer, Erhalter, Retter und Vollender allen Lebens. Wer Gott zum Vater hat, so ist zu bedenken, dem können kirchliche und politische Vaterfiguren nur noch bedingt imponieren; denn Gott als der gute, liebende Vater setzt Maßstäbe: Er sorgt dafür, dass Licht leuchtet, dass Leben möglich ist, dass Barmherzigkeit regiert und Hoffnung Raum bekommt, dass die Hingabe für die Schwachen Qualitätsmerkmal eines guten Lebens ist, während bei irdischen Potentaten, die für sich Väterlichkeit in Anspruch nehmen, nur allzu oft das Licht ausgeht, statt dass es allen, die im Hause sind leuchtet.

Diesen guten, liebenden Vater im Himmel sollen also die Menschen preisen, wenn sie unsere guten Werke sehen. Sein Licht sind wir in der Welt, und das ist weithin sichtbar, weil es eben auffällt, weil es neu ist, weil es anders ist als das, was sonst den Gang der Dinge und den Lauf der Welt bestimmt. Die Stadt auf dem Berge ist schlichtweg nicht zu übersehen, und schon das kleinste Licht leuchtet allen Menschen, die im Hause sind, damit sie nicht vor einen Türpfosten laufen oder über irgendeine Stolperkante zu Fall kommen.

Was tun eigentlich Leute, bei denen Gott das Licht angeknipst hat? Wie muss man sich das konkret vorstellen, wenn sie den Vater im Himmel preisen? Als Martin Luther gefragt wurde, was eigentlich Gottesdienst heißt, hat er darauf mit einer Auslegung der zehn Gebote geantwortet. Mit anderen Worten: Den Vater im Himmel preisen heißt, selber ein Leben im Glauben führen und Mitbewohner der Stadt auf dem Berge werden, sein eigenes Licht auf den Leuchter stellen, damit es allen leuchte, die im Hause sind.

Was kann wohl heute Schöneres und Besseres passieren, als dass Gott auch bei uns einmal mehr das Licht anknipst? It's time to shine!

Kanzelgruß

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus unserm Herrn, Amen.